



Programm

Donnerstag, 18. Juni 2015

9:00 Begrüßung (Michael Meyer und Kerstin P. Hofmann)

Identitäten: Theorien – Konzepte – Zugänge

9:15 Wolfgang Lutz (Philosophie, Leipzig), „Das Problem kollektiver Identität – konzeptionelle Annäherungen“

9:45 Michael Sommer (Alte Geschichte, Oldenburg), „Wort und Ego. Zur Wechselbeziehung von Identität und Texten“

10: 15 Kaffeepause

10:45 Barbara Borg (Klassische Archäologie, Exeter), „Identität durch Bilder? Einige kritische Überlegungen“

11:15 Hans Peter Hahn (Ethnologie, Frankfurt a. M.), „Identität und Dinge – ein Blick auf eine brüchige Beziehung“

11:45 Diskussion (Chair: Erich Kistler, Klassische Archäologie, Innsbruck)

12:15 Mittagspause

Identität und Wissen

14:00 Jörg Klinger (Altorientalistik, Berlin, Topoi B-4-1), „Das Problem der Bezeichnung kollektiver Identitäten im hethiterzeitlichen Kleinasien“

14:30 Tudor Sala (Religionswissenschaften, Berlin, Topoi B-5-1; COFUND), „A Taste of Heresy: Concocting Knowledge and Identity in Late Antique Heresiology“

15:00 Kaffeepause

15:30 Felix Wiedemann (Neuere Geschichte, Berlin, Topoi B-4-3), „Identitäten auf Papier oder papierene Identitäten. Wie aus historischen AkteurInnen historiographische Handlungsträger werden“

16:00 Antonia Davidovic (Europäische Ethnologie, Kiel), „Zirkulationen archäologischen Wissens: das Museum am Glauberg“

16:30 Diskussion (Chair: Werner Kogge, Philosophie, Berlin, Topoi Area B)

Freitag, 19. Juni 2015

Identität und Raum

9:15 Peter Weichhart (Geographie, Wien), „Raumbezogene Identitäten“

9:45 Roland Steinacher (Geschichte der Spätantike und des frühen Mittelalters, Erlangen), „Provinz, Herrschaft und ethnische Identitäten zwischen Spätantike und Frühmittelalter“

10:15 Kaffeepause

10:45 Jan Stenger (Altphilologie, Glasgow), „Landschaften als Spiegel des Ichs: Projektionen kultureller Identitäten in der Spätantike“

11:15 Peter Haslinger (Geschichte Ostmitteleuropas, Gießen/Marburg), „Kartographie und Identität – Komponenten eines Modells“

11:45 Diskussion (Chair: Kerstin P. Hofmann)

12:15 Mittagspause

Identität und Repräsentation

14:00 Ulrike Sommer (Prähistorische Archäologie, London), „Lithische Rohmaterialien als Ausdruck von Gruppenidentitäten?“

14:30 Reinhard Bernbeck (Vorderasiatische Archäologie, Berlin), „Partibilities in the Iron Age Polity of Urartu“

15:00 Kaffeepause

15:30 Sebastian Brather (Frühgeschichtliche Archäologie, Freiburg), „Identität und Repräsentation. Perspektiven der Frühmittelalterarchäologie“

16:00 Cornelia Kleinitz (Afrika-Archäologie, Berlin)/ Stefania Merlo (Archäologie/Geographie, Johannesburg), „Representing the heritages of Mogrart Island: a reflection on identification processes among archaeological and local communities in Sudan“

16:30 Diskussion (Chair: Philipp von Rummel, Frühgeschichtliche Archäologie, Berlin)

17:00 **Abschlussdiskussion** (Kerstin P. Hofmann)

Abstracts

Identitäten: Theorien – Konzepte – Zugänge

Bereits im Jahre 1983 konstatierte der Historiker Philip Gleason in seinem vielzitierten Aufsatz „Identifying Identity: A Semantic History“ das Überhandnehmen einer unreflektierten Verwendung des Begriffes Identität in den US-amerikanischen Sozial- und Geisteswissenschaften. Dies hat sich auch durch die Nutzung des Identitätsbegriffs als sogenannten *umbrella term*, der als Bindeglied für die Vernetzung der verschiedensten Einzeldisziplinen dient, nicht verbessert. Fest steht, dass wir heute vor einer kaum mehr zu überblickenden Anzahl miteinander verwobener Theorien und Konzepte aus verschiedenen Disziplinen stehen und wir als AltertumswissenschaftlerInnen gleichzeitig mit unserer vermeintlichen historischen Legitimationskraft immer wieder als KronzeugInnen für virulente Identitätsfragen angerufen werden. Es gilt demnach, zunächst einen Überblick über die für die Altertumswissenschaften relevanten Theorien und Konzepte zu gewinnen und vor allem unsere Quellen (Texte, Bilder und Dinge) und deren Aussagemöglichkeiten und -grenzen für eine altertumswissenschaftliche Identitätsforschung zu diskutieren.

Wolfgang Lutz (Philosophie, Leipzig)

Das Problem kollektiver Identität – konzeptionelle Annäherungen

Obwohl der Identitätsbegriff im Diskurs der modernen Geistes- und Sozialwissenschaften eine vielfältige Verwendung findet und sich dabei überwiegend eine narrativ-konstruktivistische Untersuchungsperspektive durchgesetzt hat, bleibt sein analytischer und heuristischer Wert umstritten. Kritiker bemängeln insbesondere die mit diesem Begriff verbundenen statischen, essentialistischen und homogenisierenden Hintergrundbedeutungen. Diese Vorbehalte verstärken sich noch, wenn mit dem Begriff der kollektiven Identität gearbeitet wird. Nicht nur wegen der Gefahr der Hypostasierung sozialer Beziehungen, sondern auch wegen vorgeblicher kollektivistischer Wertprämissen wird dieser Begriff mit Argwohn betrachtet. Er gilt deshalb einigen – zumindest bezogen auf moderne Gesellschaften – als bloßes Trugbild. Andere sehen in ihm gar einen „unheimlichen“ Begriff. Diese ideologiekritische Sichtweise ist sicher weiterhin in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten von Bedeutung. Im Vortrag wird jedoch darüber hinausgehend gefragt, auf welche transdisziplinär zu bearbeitenden Probleme mit dem Begriff der kollektiven Identität sinnvoll rekuriert werden kann. In Anschluss an Durkheims Konzept des Kollektivbewusstseins sollen mehrere relevante Bedeutungen von „kollektiver Identität“ unterschieden werden. Die hier vorgeschlagenen begrifflichen Präzisierungen werden genutzt, um gängige Unterscheidungen der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, etwa zwischen „geschichtlich gewachsenen“ und

„gemachten“, „räumlich gebundenen“ und „räumlich entankerten“ sozialen Gebilden, ein Stück weit in Frage zu stellen. Trotz aller Pluralisierungs- und Entgrenzungstendenzen in der Moderne, so die These, bleiben gemeinsame Raumbilder und räumliche Artefakte wichtige Stützpfiler für die kollektive Identitätsbildung. Die ideologiekritische Dekonstruktion verfehlt die lebensweltlich-sozialintegrative Funktion solcher Prozesse räumlicher Reifikation. Das gilt gerade auch für das Feld des Politischen. Politik ist ohne – räumlich in Szene gesetzte – gruppenbezogene Loyalitäten nicht denkbar.

Michael Sommer (Alte Geschichte, Oldenburg)

Wort und Ego. Zur Wechselbeziehung von Identität und Texten

Texte sind Ego-Dokumente par excellence. Unmittelbar oder zwischen den Zeilen enthalten sie Informationen über den Autor, egal, ob der sie nun den Nachgeborenen preisgeben möchte oder nicht. Es gibt mehrere Ebenen von Identität; selbst die oberflächlichste davon lässt sich oft nur entschlüsseln, wenn Texte verfügbar sind. Wollen wir zu den tieferen Schichten von Identität vordringen, der Frage, welchen Gruppen oder Traditionen sich Individuen oder Kollektive zugehörig fühlen, dann sind Texte oft unentbehrliche hermeneutische Türöffner.

Texte, gleich welcher Gattung, sind damit wichtige Dokumente von Identität. Sie richten sich aber praktisch immer in erster Linie an ein zeitgenössisches Publikum; sie wollen ihre Leser erreichen, überzeugen und auf ihre Seite ziehen. Oft besteht ihre Funktion darin, ein Wir zu befestigen oder überhaupt erst zu begründen. Texte sind also nicht nur Dokumente, sondern häufig auch Konstituentien von Identität.

Der Vortrag möchte der Doppelfunktion von Texten aus der Perspektive des Historikers nachspüren: ihrer Identität dokumentierenden wie konstituierenden Dimension. Als Beispiel soll die Romrede des Aelius Aristides (117 - ca. 181 n. Chr.) dienen, die den Blick eines römischen Bürgers und griechischen Intellektuellen auf das römische Imperium in antoninischer Zeit „nachsehen“ hilft, zugleich aber ein Idealbild von diesem Imperium und dem gebildeten Bürger darin entwirft.

Barbara Borg (Klassische Archäologie, Exeter)

Identität durch Bilder? Einige kritische Überlegungen

Dieser Beitrag soll das Potential von Bildern für die Identitätsforschung beleuchten und zugleich das Konzept von Identität hinterfragen, das der Bildforschung zugrunde liegt oder zugrunde liegen sollte. Der Begriff der Identität ist in den letzten Jahren geradezu inflationär verwendet worden und scheint oft alles zu umfassen, was eine Person oder Personengruppe näher beschreiben und charakterisieren könnte. In diesem weiten Sinne verwendet, verliert er jedoch an heuristischer Kraft und gerät zur reinen Worthölse. Wo ein engerer Identitätsbegriff verwendet wird, geschieht dies zumeist in Anlehnung an die moderne soziologische und anthropologische Forschung im Sinne einer

Selbstdefinition in Abgrenzung von anderen. Hier wird oftmals zu wenig darüber reflektiert, wie denn die Relevanz bestimmter kultureller Erscheinungen – hier von Bildern – für diese Selbstdefinition erwiesen werden könnte. Zwei Aspekte sollen im Zentrum meiner Überlegungen stehen: (1) Das methodologische Dilemma, das sich ergibt, wenn wir es mit vergangenen Kulturen zu tun haben, die wir nicht mehr befragen können. (2) Die Frage, ob die eingeschränkte Definition von Identität als Selbstdefinition im Falle historischer Forschung sinnvoll und praktikabel ist, und ob sie erweitert werden könnte, ohne Gefahr zu laufen, den Begriff völlig zu verwässern.

Hans Peter Hahn (Ethnologie, Frankfurt a. M.)

Identität und Dinge - ein Blick auf eine brüchige Beziehung

Postmoderne Identitäten sind stets im Plural zu denken. Das „Ich“ gibt es nicht, sondern es handelt sich stets um viele „Ich“, je nachdem, welche Rolle eine Person gerade einnimmt. Diesem Umstand tragen auch neuere kulturwissenschaftliche Studien zur Identität Rechnung. Überraschend sind dabei die unterschiedlichen Metaphern, die eingesetzt werden, um diese Vielzahl zu veranschaulichen. Beispiele sind „Patchwork“, ein „Haus mit vielen Räumen“, oder ein „Fächer“, der sich öffnet und schließt.

Unter der Voraussetzung, dass eine ein-eindeutige Relation zwischen der Identität einer Person und seinem Sachbesitz ohnehin nicht existiert, bietet der Umgang mit Dingen und deren Bedeutung doch ein Feld, um die Potentiale und Grenzen der verschiedenen Metaphern zu klären. Dinge stehen keinesfalls für die „eine“ Identität, aber vielleicht doch für eine kritische Abwägung über die Unmöglichkeit Identitäten beliebig zu wechseln. Das gilt zum Beispiel für symbolträchtige Güter, deren Besitz oft auch eine unwiderrufliche Ressourcenentscheidung ist. Zweifellos haben Menschen unterschiedliche Identitäten. Aber wie verhält sich der scheinbar fluide Wechsel von sozialen und kulturellen Rollen zum Sachbesitz? Ergibt eine Lebensstil-Analyse von Sachbesitz inklusive einer Zuordnung zu sozialen Milieus ein Werkzeug, das die postmoderne Beliebigkeit von Identitäten unterläuft? Der Vortrag wird diese Frage nicht schlussendlich beantworten können. Er wird aber doch Reibungen und Grenzen der Flexibilität im Identitätsmanagement benennen, soweit diese durch eine Betrachtung von Sachbesitz und materieller Kultur feststellbar sind

Identität und Wissen

Identitäten können als Sinnordnungen betrachtet werden, die sich in einem Wechselspiel von Fremd- und Eigenzuschreibungen konstituieren. Eine Person oder Gruppe positioniert sich bzw. wird positioniert in einem Netz von konstitutiven Beziehungen, welche durch Aktivitäten begründet werden, die wiederum Wissen voraussetzen. Für die Konstituierung von Identitäten ist neben dem Selbst-Verständnis, bei dem es sich auch um *tacit knowledge* handeln kann, gemeinhin auch eine zumindest zu Teilen explizite, diskursive Artikulation des Selbst- oder Fremdverständnisses für die Konstituierung von Identitäten notwendig. Gerade für kollektive Identitäten muss das Wissen um „Gemeinsamkeiten“ – z. B. in Form von Genealogien, kollektivem Gedächtnis, vermeintlichen natürlichen Differenzen, Normen und Werten – und dessen Transfer gewährleistet sein. Aber auch die systematische Beschränkung zum Zugang von Wissen kann zur Herausbildung von Identitäten beitragen, die sich durch spezielle Handlungskompetenzen und Expertenwissen auszeichnen. Im Rahmen der Tagung gilt es u. a., folgende Fragen zu diskutieren:

- Wie wurde und wird das Verhältnis von Wissen und Identität in der Forschung konzipiert?
- Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen verschiedenen Wissensformen und Identitäten?
- Wie wirken sich verschiedene Arten des Transfers und der Verortung von Wissen auf soziale Praktiken und Konfigurationen aus?

Jörg Klinger (Altorientalistik, Berlin, Topoi B-4-1)

Das Problem der Bezeichnung kollektiver Identitäten im hethiterzeitlichen Kleinasien

Im Kontext der Altorientalistik wird nach wie vor überwiegend (und teilweise anachronistisch) von Kollektivsubjekten wie Völkern, Ethnien, Staaten usw. als substantialistischen Akteuren gesprochen – unbeschadet der vielfältigen und meist sehr kritischen Diskussionen der letzten Jahre hinsichtlich der Adäquatheit solcher „kollektiver Identitäten“ bzw. ihrer faktischen Relevanz. Hinzu kommen häufig nicht realisierte oder reflektierte Differenzen im Verständnis scheinbar deckungsgleicher Begriffe: was z.B. „hethitisch“ ist, ist im archäologischen, philologischen oder historischen Diskurs keineswegs identisch, ja gelegentlich sogar unvereinbar.

Vor diesem Hintergrund soll anhand des Beispiels der kleinasiatischen „Kulturen“ des 2. Jahrtausends vor Chr. und ausgehend vom Versuch einer Rekonstruktion der Innenperspektive aufgrund der Quellen der Frage nachgegangen werden, ob – und wenn ja - wie „kollektive Identitäten“ als Konstrukte oder Chiffren (Straub) tatsächlich zum Verständnis von Erscheinungen oder der Erklärung von Entwicklungen beitragen können. Oder ob wir Gefahr laufen, damit eigentlich nur traditionelle Modelle oder Narrative zu perpetuieren, wie z.B. das der „Hethiter“ als „indogermanischer Herrschaft“, wie es anfangs des 20. Jahrhunderts gerade auch aufgrund der Arbeiten E. Meyers

breit rezipiert wurde, aber noch Anfang des 21. Jahrhunderts keineswegs ausgestorben war und ist oder noch immer gängiger essentialistisch-ethnischer Rekonstruktionen wie „luwischer Religion“, „hurritischer Kunst“ usw.

Tudor Sala (Religionswissenschaften, Berlin, Topoi B-5-1; COFUND)

A Taste of Heresy: Concocting Knowledge and Identity in Late Antique Heresiology

Sensitized by the recent media hype about so-called heretical gospels, such as the *Gospel of Thomas* or the *Gospel of Judas*, and the editorial success of controversial projects, like *The Gnostic Bible* (Boston, Mass.: Shambhala, 2003), the general public associates to a large extent the scandal of ancient heretics with what those putative dissidents and schismatics allegedly taught. But doctrine was not everything that made you a heretic in the ancient world. For the late antique heresiologists there was more to heretics than some controversial or deviant teachings.

Christian heresiology, the notorious “science of heresies,” was not for nothing perhaps the most creative enterprise in concocting religious identities in antiquity. It displayed a sophistication in scandalology, rhetoric, and the intricacies of various ancient fields of knowledge that astonishes modern readers time and again. The teachings of heretics—whether real, distorted, or simply invented—played without question a key role in the early compilations of heresy catalogues, a new form of religious knowledge that mimicked established genres of classification and systematization which were common among various ancient disciplines, such as natural history, philosophy, medicine, etc. With the fourth century, however, and the major transformations of late Roman society, we witness an intriguing new trend in Christian heresiology. In a number of heresy catalogues, polemical tracts, letters, and other writings of the Christian intelligentsia, the heretic is no longer exclusively defined by his doctrine but also by his diet: what went into the mouths of heretics became suddenly important, not only what came out of it.

My paper will attempt to contextualize this intriguing concern of Christian heresiologists with the dietary regimen of heretics and propose a set of explanations for this gustatory curiosity in the late antique organization of the knowledge of the Other. Toward that end I will revisit classical examples, such as the infamous discussion by Epiphanius of Salamis (d. 403 CE) of the Borborites, and I will add new, hereto undiscussed, material to the hardly palatable dossier of heretical diet in Christian antiquity.

Felix Wiedemann (Neuere Geschichte, Berlin, Topoi B-4-3)

Identitäten auf Papier oder papierene Identitäten. Wie aus historischen AkteurInnen historiographische Handlungsträger werden

In altertumswissenschaftlichen Texten erscheinen „Identitäten“, grundsätzlich als narrative Instanzen oder Positionen, denen bestimmte Handlungen innerhalb eines bestimmten Handlungsverlaufs

zugewiesen werden. Dabei handelt es sich in der Regel um Repräsentationen historischer AkteurInnen, welche im erzähltheoretischen Sinne schlicht Figuren oder Charaktere darstellen. Figuren sind konstitutive Elemente von Erzählungen, denn eine Handlung ohne Handelnde ist nicht denkbar. Der personal strukturierte Begriff der Figur erschwert indes seine Anwendung auf historiographische Texte. Als Protagonisten treten hier oft nicht Personen, sondern kollektive Entitäten (z.B. Gesellschaften, Völker, Kulturen, Nationen, Klassen) in Erscheinung. Von daher scheint es sinnvoller, in einem allgemeineren Sinne von (historiographischen) Handlungsträgern zu sprechen. Wie in der Narratologie kategorial zwischen realen Personen und literarischen Figuren unterschieden wird, so gilt es gleichsam auch für die Historiographie zwischen historischen AkteurInnen und historiographischen Handlungsträgern zu unterscheiden. Zwischen beiden besteht eine fundamentale Differenz: Es handelt sich nicht um ein Entsprechungs- oder Abbildverhältnis.

Mein Vortrag beschäftigt sich dabei vornehmlich mit der Frage, welche Entitäten (oder welche Klasse von Entitäten) in der Historiographie überhaupt als Handlungsträger in Betracht gezogen werden können und wie (bzw. aufgrund welcher Verfahren) diese zuvor konstituiert worden sind. Als Beispiel fungieren dabei historiographische Abhandlungen zum Alten Orient aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Antonia Davidovic (Europäische Ethnologie, Kiel)

Zirkulationen archäologischen Wissens: das Museum am Glauberg

Archäologisches Wissen spielt in der Gegenwart eine große Rolle. Das schlägt sich in der großen Zahl von Präsentationsformaten nieder, die sich meistens auch großer Popularität erfreuen: Sammlungen, Ausstellungen, archäologische Parks, Sachbücher, Fernsehdokumentationen, Spielfilme, historische Romane, Internetseiten usw.

Hier soll der Frage nachgegangen werden, welche Rolle archäologisches Wissen bei individuellen und gruppenbezogenen Zugehörigkeitskonstruktionen der Gegenwart spielt. Archäologische Artefakte und Befunde können dabei große Wirkung entfalten, z.B. wenn eine ethnisierende Präsentation der archäologischen Wissensbestände in der Rezeption durch die Öffentlichkeit aufgegriffen und zur Grundlage der Behauptung einer Kontinuität gemacht wird.

Das kann z.B. bei archäologischen Ergebnissen zur Hallstatt- und Latène-Zeit wirksam werden, die häufig als Wissen über die „Kelten“ präsentiert und rezipiert werden. Am Beispiel des Museums „Keltenwelt am Glauberg“ in Hessen soll untersucht werden, welche Rolle die als ‚keltisch‘ markierten Artefakte und Befunde in den Zugehörigkeitskonstruktionen der BewohnerInnen der Region spielen. Das Paper diskutiert dazu erste Ergebnisse einer kulturanthropologischen Feldforschung zur Zirkulierung archäologischen Wissens am Glauberg.

Identität und Raum

Unsere Vorstellungen über Raum und kulturelle Akteure sowie über ihr Zusammenspiel haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Ein zentrales Thema ist dabei, welche Rolle angesichts bereits antiker Prozesse der Globalisierung Differenzierungen spielen, die im Zuge gegenläufiger Tendenzen wie Regionalisierungen, Partikularisierungen und/oder „Glokalisierungen“ entstanden. Wurden nicht nur in den Altertumswissenschaften lange Zeit große Kulturräume normativ als ‚cultural containers‘ aufgefasst, interessiert man sich heute für die Multidimensionalität von Identitätsräumen, die sich überlagern können und situations- und kontextabhängig konstruiert bzw. inszeniert werden, oder man betrachtet alternativ Beziehungsnetzwerke. So wird die Frage des räumlichen Bezugs von Identitäten nicht mehr zwangsläufig territorial, sondern häufig relational beantwortet. Zugleich wird räumliche Verortung, z. B. im Rahmen der Etablierung von Erinnerungsorten und Errichtung von Monumentalbauten, als soziale Praxis der Fest-Schreibung von Identitäten diskutiert. Folgende Fragen sollen daher im Rahmen der Tagung u. a. thematisiert werden:

- Wie wurde und wird Raum in Beziehung zu kollektiven Identitäten in der Forschung konstruiert? Wie wirken sich der *spatial turn* und aktuelle Erfahrungen von Globalität auf die wissenschaftliche Reflexion über das Verhältnis von Raum und Identität aus?
- Welche Bedeutung hat Raum für die Konstituierung von Identitäten? Wie rekurriert man bei Identitätskonstruktionen auf Raum?
- Wie werden Orte sozial und kulturell konstruiert und welchen Einfluss haben diese auf die Konstituierung von Identitäten?

Peter Weichhart (Geographie, Wien)

Raumbezogene Identitäten

Identität ist eines der komplexesten Konzepte der Sozial- und Kulturwissenschaften. *Raumbezogene* Identität stellt eine spezifische Variante dieses Konzepts dar. Die Hauptbedeutung von Identität wird von der Philosophie und der Logik thematisiert. Ein Gegenstand oder eine Entität X ist mit sich selbst ident: $X=X$. Damit ist Identität die Voraussetzung dafür, dass die Entität X auch *als* X erkannt und von anderen Entitäten unterschieden werden kann. Eine spezifische Variante der Begriffsverwendung bezieht sich auf ein zentrales Konzept der Psychologie: die Ich-Identität („ego-identity“, Selbstidentität) eines Menschen. Ich-Identität ist die reflexive Bewusstseinsleistung eines menschlichen Individuums, bei der Erfahrungen über die eigene Existenz verarbeitet werden und in der das Selbstbild der betreffenden Person zum Ausdruck kommt.

Um die verschiedenen Dimensionen der Raumbezogenheit von Identität auf konsistente Weise darzustellen und aufeinander zu beziehen, wird als theoretische Hintergrundposition das Konzept der

„multiplen Identität“ des Psychologen Carl Friedrich GRAUMANN (1983) genutzt. Er unterscheidet zwischen Identität und Identifikation. Identifikation wird als Bewusstseinsprozess aufgefasst, der sich auf drei Grundoperationen des Identifizierens bezieht.

In einer ersten Bedeutung wird unter „Identifikation“ die kognitive Erfassung eines Objekts durch ein wahrnehmendes und erkennendes Subjekts verstanden („identification of“). Die in unserem Lebensvollzug allgegenwärtigen Identifikationen betreffen natürlich auch „räumliche Gegenstände“. Im Kontext sozialer Interaktionen wird jeder Mensch auch selbst zum Gegenstand von Identifikation. Er oder sie wird von anderen *als Person einer bestimmten Art* identifiziert („being identified“). Hier kommen neben vielen anderen Merkmalskategorien raumbezogene Klassifikationskriterien vor („Er ist ein Berliner“). Man kann aber nicht nur eine bestimmte Entität als eben diesen Gegenstand wahrnehmen, sondern man kann sich auch *mit* diesem Objekt identifizieren („identification with“). Bezugsgrößen dieser Art der Identifikation können auch *räumliche Gegenstände* der Lebenswelt sein. Das bedeutet, dass man sich das betreffende Objekt gleichsam „zu eigen“ macht und es in irgendeiner Form auf die eigene Ich-Identität bezieht.

*Roland Steinacher (Geschichte der Spätantike und des frühen Mittelalters, Erlangen)
Provinz, Herrschaft und ethnische Identitäten zwischen Spätantike und Frühmittelalter*

Vor-, außer- und nachrömische Identitäten im ersten Jahrtausend unserer Zeit werden vergleichend besprochen und zwar anhand von Beispielen aus Nordafrika und dem Donau- und Alpenraum. Bestehende Auffassungen zu Mechanismen sozialer und politischer Identifikationsstrategien in Antertum und Mittelalter sollen in Frage gestellt, neue Ansätze vorgeschlagen werden. Strategien der Identitätsbildung, die Selbstdefinition sozialer Gruppen sowie ethnische Prozesse sind zu behandeln. In welcher Beziehung zueinander stehen ethnische und städtische, regionale, provinzielle und militärische Identitäten, in welcher Weise mögen sie verbunden sein und was unterscheidet sie schließlich voneinander? Ein transdisziplinärer Ansatz zwischen Alter und Mittelalterlicher Geschichte soll helfen, mögliche Antworten auf solche Fragen zu finden. Zwei Kategorien stehen im Mittelpunkt: 1. Die Frage nach römischer Identität nach dem Ende der imperialen Staatlichkeit und 2. der Aufbau ethnischer Gruppen auf Basis einerseits antiker ethnographischer Literatur, andererseits jüdischer, christlicher und biblischer Diskurse.

*Jan Stenger (Altphilologie, Glasgow)
Landschaften als Spiegel des Ichs: Projektionen kultureller Identitäten in der Spätantike*

Greek literature in late antiquity contains a wealth of depictions of and references to landscapes. Literary representations of landscapes permeate the entire spectrum of genres, from rhetorical exercises to biographical texts to Christian homilies. Athanasius in the *Life of Antony* describes the saint's withdrawal from human civilisation into the desert, where he is exposed to diabolic

temptations and assaults. The pagan orator-cum-philosopher Themistius praises his father's running of a farm in the countryside and extols the benefits of rural life. At the same time, the Church Father Basil the Great in his *Homilies on the Hexaemeron* invites his audience to contemplate, and enjoy, nature so that they become aware of the Creator. Most of these texts display little genuine interest in specific features or the individuality of landscapes. Instead, by focussing on human perception the authors discuss what landscapes mean to the viewer; they lay great stress on the human experience of the environment, while the landscape itself remains sketchy. This paper examines what literary representations of landscapes reveal about the ideologies, beliefs and identities of their authors and the intended audiences. For what reasons did Greek writers when they reflected on religious, cultural or social self-definition turn to the literary construction of rural space? Addressing these questions the talk argues that the authors make use of landscape as a mirror in order to stimulate reflection and self-awareness.

*Peter Haslinger (Geschichte Ostmitteleuropas, Gießen/Marburg
Kartographie und Identität – Komponenten eines Modells*

Seit dem spatial turn hat sich in der Geografie wie auch in den Geschichts-, Kultur- und Medienwissenschaften ein neuer Blick auf Kartografie entwickelt, der auch zentrale identitätsrelevante Aspekte mit in den Blick nimmt. Dies betrifft zum einen die in Karten enthaltene Zeichenkommunikation, die inzwischen im Übergang zwischen Wissenschaftlichkeit und Suggestivbotschaften verortet werden (Kartensprachen). Zum anderen stehen verschiedene Formen des Performativen im Zentrum weiterer Überlegungen (symbolische Geografien, Herstellung von Räumen durch Kartenverwendung). Der Vortrag versucht nun, diese Zugänge zu bilanzieren und Modellkomponenten zu definieren, die in Hinblick auf ihre diachrone Anwendbarkeit besonders interessant erscheinen. Ausgangspunkt sind Beispiele aus der Kartografie- und der Kommunikationsgeschichte im politischen Raum und den damit verbundenen Strategien und Dynamiken zur Mobilisierung im 19. und 20. Jahrhundert. In den Referenzbeispielen aus der Region Ostmitteleuropa zeigt sich insbesondere die Wirkungsmächtigkeit und Entscheidungsrelevanz von Konstruktion von Wir-Gruppen und Wir-Räumen. Der Vortrag versucht jedoch auch Anregungen zu entwickeln, die in der Wissensgeschichte räumlicher Relationen und ihrer Abbildung in Karten neue Zugänge eröffnet und sich im Spannungsfeld von Materialität, Relationalität und Konstruktcharakter bewegen.

Identität und Repräsentation

Identität bedarf der Repräsentation (Tilly 1996). Folgt man Stuart Hall (1997, 232) konstituiert sich Identität gar innerhalb der sozialen Praxis der Repräsentation. Wobei Repräsentation nicht mehr als statisch und rein reflektierend oder intentional, subjektivistisch, sondern zunehmend als prozesshaft, konstruktivistisch oder gar performativ verstanden wird (Somers 1994; Bucher 2004). Für die Altertumswissenschaften mag Repräsentation zudem vielleicht auch der einzige Zugang zu antiken Identitäten sein. Zu beachten ist jedoch, dass wir nicht nur rezipieren, sondern selbst Repräsentationen produzieren. Unsere wissenschaftlichen Arbeiten zu Identitäten sind viel über das Selbst aussagende Fremd-Darstellungen, die kritisch reflektiert und auf politische Intentionen hin untersucht werden müssen. Die Macht und Gefahr von Repräsentationen, welche bei Identitäten Produkt eines komplexen Wechselspiels zwischen Gleichheit, Differenz und Ähnlichkeit sind, dürfen dabei nicht unterschätzt werden (vgl. Livingstone 1998). Im Rahmen der Tagung sollen anhand von konkreten Untersuchungen die Auswahl der zu repräsentierenden Aspekte kollektiver Identitäten sowie deren verschiedene Vermittlungsstrategien thematisiert werden. Folgenden Fragen können dabei leitend sein:

- In welchem konkreten Zusammenhang stehen Repräsentation und Identität?
- Wie lassen sich der Identitäts- und der Repräsentationsbegriff theoretisch so fundieren, dass das Verhältnis zwischen Repräsentationen und Identitätsbildungsprozessen konzeptuell erfasst werden kann?
- Über wen sagt eine antike oder moderne Repräsentation antiker Identitäten eigentlich etwas aus?

Ulrike Sommer (Prähistorische Archäologie, London)

Lithische Rohmaterialien als Ausdruck von Gruppenidentitäten?

Prehistoric still has no good models for the formation of archaeological cultures. The ethnic paradigm has been replaced by the idea of groups with fuzzy boundaries (Clarke) or simple "style-groups" (Lüning) that does not explain how or why new groups form. Andreas Zimmermann has proposed changing communication intensities and the formation of language or dialect boundaries. Simple stochastic error can explain how larger groups fragment (Shennan and Bentley), but not the formation of new, and normally far more cohesive groups.

With the long chronology introduced with 14 C and especially calibration, one of the implicit assumptions of Neolithic archaeology was a generally slow pace change in the material culture. However, recent studies by the teams lead by Alastair Whittle, Stephen Shennan and Boucquet Appel, among others have demonstrated the existence of periods of quite rapid change, both of

pottery styles and types of monuments. The idea of invasions seemed utterly discredited after Kossinna and the war, but now population expansion and population movements are – rather carefully – introduced as explanations again. The formation of ethnic identities following political changes would be another model to explain these rapid changes. In the paper, I explore the possibility of linking the use of specific lithic raw materials with ethnic groups.

Reinhard Bernbeck (Vorderasiatische Archäologie, Berlin)
Partibilities in the Iron Age Polity of Urartu

This paper attempts to approach Urartian concepts of subjectivity and identity through material remains and imagery. „Identity“ is in this case examined analytically, moving from the singular to the collective, from the self as person to the self as a group. I explore whether archaeological evidence can reveal aspects of Urartian ideas about personhood. The world of imagery is of prime importance for such an undertaking. I focus on two dimensions. The first is a striking dearth of images of kings, especially when compared to contemporary Assyria, whose culture was certainly known to Urartians. Equally rarely depicted is the main god of the Urartian pantheon, Haldi. A second focus is on conceptualizations that underlie what I call an Urartian „body template.“ A close consideration of Urartian toreutics, especially finely decorated bronze belts, reveals a bewildering multitude of hybrid beings composed of parts of lions, fish, birds, bulls and other animals. The abstract concept behind these beings was likely a tacit knowledge about body and self that differed from our unquestioned understanding of the self as an „individual.“ If we are confronted with a culture that thought of people as partible, as „dividuals“ (M. Strathern), what are the implications for our understanding of their „identities“?

Sebastian Brather (Frühgeschichtliche Archäologie, Freiburg)
Identität und Repräsentation. Perspektiven der Frühmittelalterarchäologie

Identität ist zum Modewort der kulturwissenschaftlichen und archäologischen Forschung geworden. Ihr analytisch näherzukommen, bereitet methodische Probleme, wenn mit der Begriffsverwendung nicht zugleich angemessene Untersuchungsansätze verbunden sind. Für die Frühmittelalterarchäologie stellen die Reihengräber für Identitätsfragen eine besonders geeignete Quellengattung dar. In ihnen finden sich jene Ausstattungen, die primär während der Bestattungsfeier von besonderer Bedeutung gewesen waren. Sie dienten auf symbolische Weise, ausgewählt von den Angehörigen, der Repräsentation der Rolle des Toten und seiner Familie. Die Performativität ist daher ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt, um das Zustandekommen der ‚Grabbeigaben‘ zu erklären. Der Vortrag geht also am Beispiel den Zusammenhängen von Identität als sozialem Selbstverständnis, Repräsentation als symbolischem Ausdruck und Performanz als ‚öffentlicher‘ Vorführung nach.

Cornelia Kleinitz (Afrika-Archäologie, Berlin)/

Stefania Merlo (Archäologie/Geographie, Johannesburg)

Representing the heritages of Mográt Island: a reflection on identification processes among archaeological and local communities in Sudan

Side-by-side with archaeological investigations on the Island of Mográt in northern Sudan, a ‘community heritage’ project is dedicated to exploring the recent past and the present of the Island. This participatory (GIS) project has begun to investigate ways in which members of various Island communities represent ‘their’ Mográt in mental maps and narratives concerning day-to-day routines as well as extraordinary activities and events linked to place(s) of various significance. This work is hoped to provide a solid foundation for planned heritage work on the island on the part of the archaeological mission, such as the dissemination of archaeological knowledge to the local population or the protection of archaeological sites. Rather than assuming that archaeological heritage is (and should be) of significance in identification processes among local communities, the project asks what people of Mográt consider to be their ‘heritages’ and what role(s) these play in local lives. What is deemed important and worth speaking about, worth preserving and presenting? Indeed, who and what are ‘local communities’ on and of Mográt? In the framework of this study the archaeological team was considered a temporary part of the Island community with its very own ways of perceiving and representing the island in maps and narratives based in its academic tradition and self-identification. As ‘heritage specialists’, it will be members of the archaeological team who will shape the public presentation of the Island’s past in community outreach programmes. Hence, our project reflects on ways in which local views and understandings of the island and its pasts can be incorporated into participatory, if not collaborative, heritage narratives and methods of presentation that represent and juxtapose at least some of the many heritages of Mográt.